

FÜR WEITERENTWICKLUNG DER KIRCHENMUSIK!

Die heutige Lage beschreibt Eva Bracharz-Streib, Düsseldorf.

Kardinal Joseph Ratzinger hielt auf dem VIII. Internationalen Kongreß für Kirchenmusik im November 1985 in Rom ein Referat mit dem Thema „Liturgie und Kirchenmusik“. L'Osservatore Romano veröffentlichte am 7. Februar 1986 dieses. Darin ist zu lesen: „Musik ist heute... zum entscheidenden Vehikel einer Gegenreligion geworden.“ Moderne Musik, speziell Rock – und Popmusik wird mit Rausch und Ekstase eng in Verbindung gebracht. „Es handelt sich um Erlösungspraktiken, deren Form der Erlösung dem Rauschgift verwandt und dem christlichen Erlösungsglauben von Grund auf entgegengesetzt ist.“ So kommt Kardinal Ratzinger zu folgender Schlußfolgerung: „Nicht aus ästhetischen Gründen, nicht aus restaurativer Verbohrtheit, nicht aus historischer Unbeweglichkeit, sondern von Grund her muß daher Musik dieses Typs aus der Kirche ausgeschlossen werden.“

„Musik dieses Typs“ – ein „Gegner“ der abendländischen Musik vom Gregorianischen Choral über die Musik der Kathedralen und der großen Polyphonie, über die Musik der Renaissance und des Barock bis hin zu Bruckner?¹

„Musik dieses Typs“ – eine sehr allgemeine Formel, die besonders auch die modernen Kirchenlieder meint. Sie, diese Musik „... muß aus der Kirche ausgeschlossen werden“.

Sagen uns aber nicht die Beschlüsse der Vollversammlung der Gemeinsamen Synode der Bistümer in der BRD etwas anderes, auf dem Grund der Liturgiereform?

„Wenn die liturgische Versammlung selbst und die in ihr verwendeten Worte und Zeichen, Gesten und Riten dem Glauben wirksam dienen sollen, müssen sie die Situation der Glaubenden berücksichtigen. Da diese sich wandelt, darf auch die Gestalt der Liturgie nicht starr bleiben...“² „Sollen liturgische Gestaltungselemente entsprechend den Bedürfnissen unserer Zeit und den Erfordernissen des Gottesdienstes gewährt und neu entwickelt werden, dann hilft letztlich nicht rationale Planung oder rechtliche Verordnung; es bedarf der praktischen Erfahrung und Erprobung während eines langen Zeitraumes.“³

Den Jugendlichen und Kindern wird in diesem Zusammenhang besondere Aufmerksamkeit gewidmet. Sie befinden sich in einer katechumenalen Situation; deshalb müsse man auf sie gesondert eingehen. „Besonders gestaltete Jugendmes-

sen können den Jugendlichen den Zugang zur Eucharistie erleichtern.⁴ Die Beteiligung der Jugendlichen bei der Vorbereitung und Durchführung der Gottesdienste wird gefordert.⁵ So tragen die Jugendlichen durch ihre eigenen Gaben und Aufgaben zur Gemeindebildung bei.

Damit die Liturgie festlich und feierlich ist, ist die Mitwirkung der Künste erforderlich.⁶ Die Kirche kannte ja von Anfang an Gesang und Jubel im Gottesdienst (vgl. Eph 5,19; Kol 2,16), später auch die Verwendung verschiedener Instrumente. So werden die Kirchenmusiker von der Synode dazu eingeladen, neben einer Pflege der reichen kirchenmusikalischen Überlieferung, auch von den Möglichkeiten Gebrauch zu machen, „die die Liturgieform für die Verwendung zeitgenössischer kirchenmusikalischer Werke gebracht hat.“⁷

Trotz dieser Synodenbeschlüsse soll „Musik dieses Typs... aus der Kirche ausgeschlossen werden“? Werden dann aber nicht auch die Menschen aus der Kirche ausgeschlossen, die sich in dieser Musik wiederfinden, die in solchen Kirchenliedern ihre Erlebniswelt, ihre Erfahrungen und ihr Lebensgefühl zum Ausdruck bringen können? Muß dann nicht gerade ein großer Teil der Jugend zusammen mit seiner Musik aus der Kirche ausziehen, weil sie sich dort nicht mehr beheimatet fühlt? Moderne Kirchenlieder sind kein „Lockmittel“, „Rattenfängerei“ oder „Anbiederung an die Jugend“!

Sie dürfen aber auch keine „Tünche“ für undynamische Gottesdienste sein. Denn wenn Worte, Zeichen und Gesänge nicht mehr Ausdruck der Gottesdienstteilnehmer und ihres Glaubens sind, wenn Freude, Begeisterung, Betroffenheit usw. den Gottesdienstbesuchern aufgepfropft wird und nicht mehr von Herzen kommt, dann wird Gottesdienst zu einer mehr oder weniger guten Show. Die Jugend von heute hat dafür ein sehr gutes Gespür. Gerade bei den Gottesdiensten auf den Katholikentagen ist ja eine Jugend zu erleben, die in echter und durchaus frommer Weise mitfeiert und daher eine Verinnerlichung anstrebt, „Betäubendes“ ablehnt.

Ein Gottesdienst, der verschiedenartigstes Publikum ansprechen will, das sich in ihm zur Gemeinde versammelt hat, erfordert so die Zusammenarbeit aller (Priester, Kirchenmusiker, Jugendchor, Jung und Alt) und eine Verschiedenartigkeit der Gesänge, keine sterile musikalische Gleichartigkeit.

Das Gebot der Stunde heißt: Vielfältige Formen und kontrastreiches Profil, denn Liturgie ist nicht nur Erbe, sondern primär Vollzug. Auf diese Kontakte und die Zusammenarbeit zwischen Priestern, Dichtern, Textern, Komponisten und Musikern in der Gemeinde käme es an. Die Kirchenmusiker müßten die in der Gemeinde und auch in der Umgebung vorhandenen musikalischen Begabungen und Möglichkeiten suchen und einsetzen, nicht nur zur Realisierung traditioneller Formen und des Repertoires aus ihrem Notenschrank, sondern im Hinblick darauf, was sich, von der Blockflötensonate bis zum Protestsong und vielleicht

noch weiter, im Gottesdienst der Gemeinde sinnvoll einsetzen läßt. Das verlangt allerdings ein Umdenken bei vielen Pfarrern, bei vielen Kaplänen und bei vielen Kirchenmusikern. Zumal unsere Kirchenmusiker sind darauf im allgemeinen schlecht vorbereitet... Die liturgische Erneuerung und die Liturgiefeier unserer Gemeinden verlangen mehr als die Wahrung der Tradition und das Weiterfahren in alten Gleisen. Liturgische Erneuerung des Gottesdienstes ist eine Sache, mit der sich die Kirchenmusik zu arrangieren hat, aber nicht, indem sie sich eingräbt und auf bessere Zeiten wartet. Die liturgische Erneuerung und der Gottesdienst heute stellen vielmehr zu einem wesentlichen Teil musikalische Aufgaben, Aufgaben, die ohne den Kirchenmusiker gar nicht geleistet werden können.

Für die Kirchenmusiker bedeutet das aber keineswegs die Zumutung, außermusikalischen und kunstfremden Anforderungen nachzugeben, Verrat zu üben an der Würde ihres Berufes, die Kultur des Gottesdienstes zu reduzieren. Es ist vielmehr die Konfrontation des Kirchenmusikers mit seiner Gemeinde, mit der Gegenwart und mit seinem Auftrag in der Gegenwart. Mag sein, daß ein Kirchenmusiker diese Auseinandersetzung scheut, daß er sich auf historische Kompositionsschemata und auf Regeln zurückzieht, die angeblich in der Kunst selbst begründet sind. Aber die Kunst, die das sein soll, ist es nicht, denn Kunst kann man nicht haltbar machen, indem man sie sterilisiert. Sterilisierte Kunst ist eine Konserve. Von Konserven kann aber die Kirchenmusik ebensowenig leben wie unser Gottesdienst.⁸

Kirchenmusik ist zu allen Zeiten durchaus auch Auftragsmusik und weniger inspiriert als mancher glauben machen will. Lieder kommen und gehen, sind zeitlos oder an eine bestimmte Zeit gebunden und nur in dieser verständlich. Kirchenmusik von heute muß aber auch mit Liedern von heute arbeiten und ein Liedgut aus dem großen Angebot heraus schaffen. Die ersten Schritte auf diesem Weg sind bereits durch das „Gotteslob“ getan, doch dieser Weg muß mit noch größerer Intensität weitergegangen werden, denn, wie J. Gelineau sagt: Der Gesang „ist in der bisherigen Geschichte der Riten immer der entwicklungsfähigste gewesen. Und er könnte morgen sehr wohl der Prüfstein sein für unsere Fähigkeiten, wieder eine lebendige und bedeutungsstarke Liturgie zu schaffen.“⁹

Anmerkungen:

* Frau Bracharz-Streib ist Ministrantenreferent im Jugendhaus Düsseldorf

1 Ratzinger, Liturgie und Kirchenmusik, in: L'Osservatore Romano 6/1986 (16. Jg.), vgl. S. 12

2 Gemeinsame Synode der Bistümer in der Bundesrepublik Deutschland, Beschlüsse der Versammlung, offizielle Gesamtausgabe I, Freiburg² 1976, S. 197 f.

3 Ebd., S. 220

4 Ebd., S. 210

5 Ebd., vgl. S. 212

6 Ebd., vgl. S. 219

7 Ebd., S. 220

8 vgl. Hücke, Helmut, Kirchenmusik inmitten der Gemeinde, in: gd 11/1969 (3. Jg.), S. 83

9 Gelineau, Josef, Die Liturgie von morgen, Regensburg 1979, S. 91